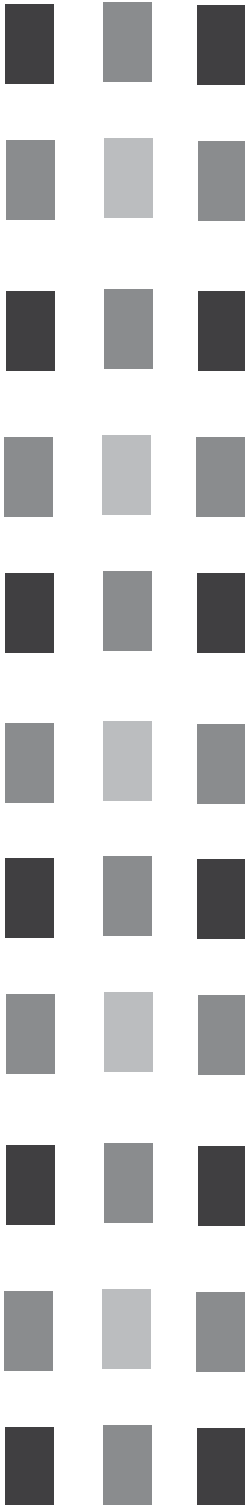


# (Nicht) Am Ort

Zum Raster als Kulturtechnik

*Bernhard Siegert*



„Wenn Foucault sich auf den Begriff des Diagramms beruft“, schreibt Gilles Deleuze, „so geschieht dies in bezug auf unsere modernen Disziplinargesellschaften, in denen die Macht eine rasterförmige Erfassung des gesamten Feldes bewirkt: wenn es hier ein Modell gibt, so ist es das der Pest, das die gesamte erkrankte Stadt bis ins winzigste Detail hinein reguliert und parzelliert.“<sup>1</sup>

Ich möchte am Beispiel solcher „rasterförmiger Erfassungen“ einen meines Erachtens fundamentalen Zusammenhang von Medien und Architektur thematisieren. Dieser Zusammenhang besteht in Form des abendländisch-neuzeitlichen Konzeptes des Ortes und des Am-Ort-Seins sowie in Form des mit den neuen Medien einhergehenden Wandels dieser Konzepte. Das neuzeitlich-europäische Konzept des Ortes beruht medientheoretisch auf der Unterscheidung zwischen Daten und Adressen oder, anders gesagt, auf der Möglichkeit, den leeren Platz, die Abwesenheit, das Nicht-am-Ort-Sein zu notieren. Dieses Konzept des Ortes ist gebunden an den Begriff der Ordnung und umgekehrt ist der neuzeitliche Begriff von Ordnung unmöglich ohne dieses Konzept des Ortes zu denken.

Dieses Ordnungskonzept lässt sich indes nicht einer unserer modernen Fachdisziplinen einseitig zuordnen, vielmehr lässt sich feststellen, dass in diesem Ordnungskonzept ästhetische, mathematische, topographische und polizeiliche Ordnung interagieren. Das Raster erscheint auf diese Weise als Kulturtechnik. Was heißt das? Als Kulturtechnik spielt das Raster eine doppelte Rolle: Es ist ein diagrammatisches Bildgebungsverfahren, das nach dem Prinzip arbeitet, Daten unter bestimmten Adressen abzuspeichern, das heißt, es ist repräsentational und zielt darauf, eine hohe mimetische Evidenz zu erzeugen. Aber zugleich ist das Raster auch ein „Realitätsgebungsverfahren“, eine Technik, Welt als Welt von Objekten zu konstituieren, die von einem Subjekt vorgestellt werden, das heißt, es ist operativ, differenzbildend und zielt auf die Beherrschbarkeit des von ihm Erfassten. Als Kulturtechnik gehört das Raster demnach nicht allein in die Geschichte der Verfahren, mit Daten effizient zu operieren, sondern auch in die „Geschichte der Verfahren, durch die in unserer Kultur Menschen zu Subjekten gemacht werden.“<sup>2</sup>

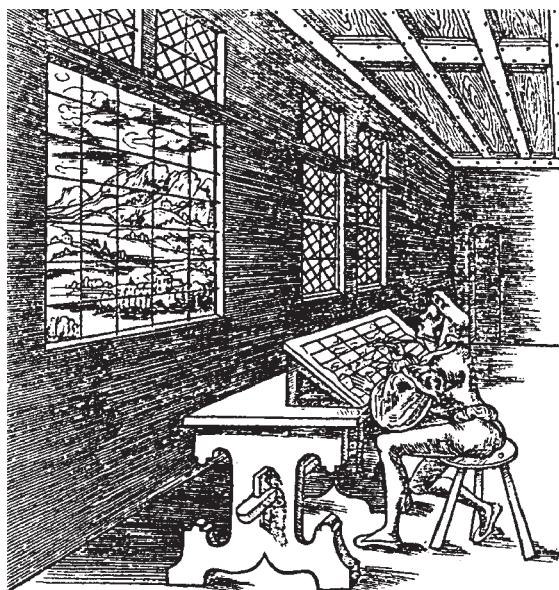
Dieser Sachverhalt, dass das Raster eigentlich weder zu den Repräsentationstechniken noch zu den rein operativen Techniken gerechnet werden kann, sondern vielmehr den Ort der Differenzierung und Entdifferenzierung von Repräsentation und Operation bezeichnet, wird bereits in dem Traktat *De pictura* des Mathematikers, Poeten, Sekretärs und Architekturtheoretikers Leon Battista Alberti deutlich, in dem das Verfahren der Rasterung in die Theorie der Bildgebungstechniken eingeführt wird.

Das berühmte Albertische „velum“ (Abb. 1) ist eine mediale Technik der *perspectiva naturalis*, die zur Umschreibung (*circumscriptio*) der Gegenstände dient und das Alberti auch einfach „Schnittfläche“ (*intercizio*) genannt hat, an die sich also Albertis Definition des Bildes als Schnitt durch die Sehpyramide anknüpft.

„Dabei handelt es sich um ein Tuch, das aus feinstem Faden lose gewoben ist, nach Belieben gefärbt, mit etwas dickeren Fäden in eine beliebige Anzahl von parallelen Quadraten eingeteilt und über einen Rahmen gespannt. Dieses Tuch nun bringe ich zwischen dem Körper, der dargestellt werden soll, und dem Auge so an, dass die Sehpyramide das lose Gewebe des Tuches durchdringt.“<sup>3</sup>

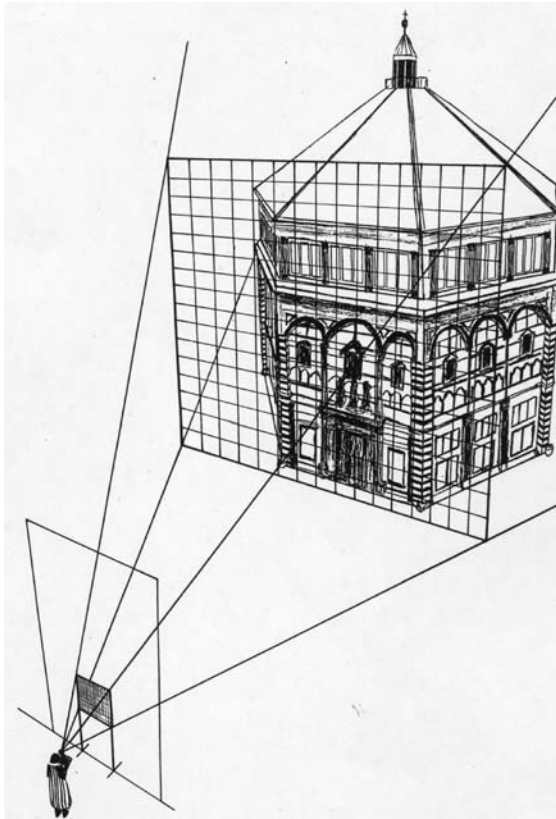
Der von Alberti besonders betonte Vorteil des Velums besteht darin, dass es „dieselben Flächen stets unverrückt wiedergibt“, da durch das Velum die Spitze der Sehpyramide fixiert wird. „Das Tuch bietet den nicht geringen Nutzen, dass ein Gegenstand stets als derselbe im Blick bleibt (ut res semper eadem e conspectu persistat).“<sup>4</sup>

Wer der Erfinder des Fadennetzes ist, ist umstritten. Volker Hoffmann hat die Vermutung gewagt, dass es auf Filippo Brunelleschi zurückgeht, dem Alberti seine Abhandlung *De pictura* ja gewidmet hat. Brunelleschi habe die tavoletta vom Florentiner Baptisterium, mit der er die „Wahrheit“ der zentralperspektivischen Darstellung bewies, mit Hilfe eines velo angefertigt (Abb. 2).<sup>5</sup> Man weiß immerhin, dass Brunelleschi bei der topographischen Verzeichnung der antiken Ruinen in Rom Rasterpapier verwendet hatte. Bei seinem ersten Besuch in Rom, berichtet sein Biograph Antonio Manetti, fertigte Brunelleschi Messzeichnungen von römischen Gebäuden an, indem er seine Kenntnisse von den zu dieser Zeit üblichen Ver-



1 | Albertis „velo“

messungstechniken benutzte. Die Resultate verzeichnete er „auf Streifen von Pergament mit Hilfe von quadratischen Aufteilungen der Blätter, mit arabischen Ziffern und Buchstaben, die allein Filippo verstand.“<sup>6</sup> Der mit Brunelleschi vermutlich befreundete Astronom Paolo dal Pozzo Toscanelli verwendete 1457 für die Aufzeichnung von Sternenbeobachtungen quadriertes Papier (Abb. 3), das indische Ziffern zur Adressierung von Zeilen und Spalten aufweist. Antonio Averlino, genannt

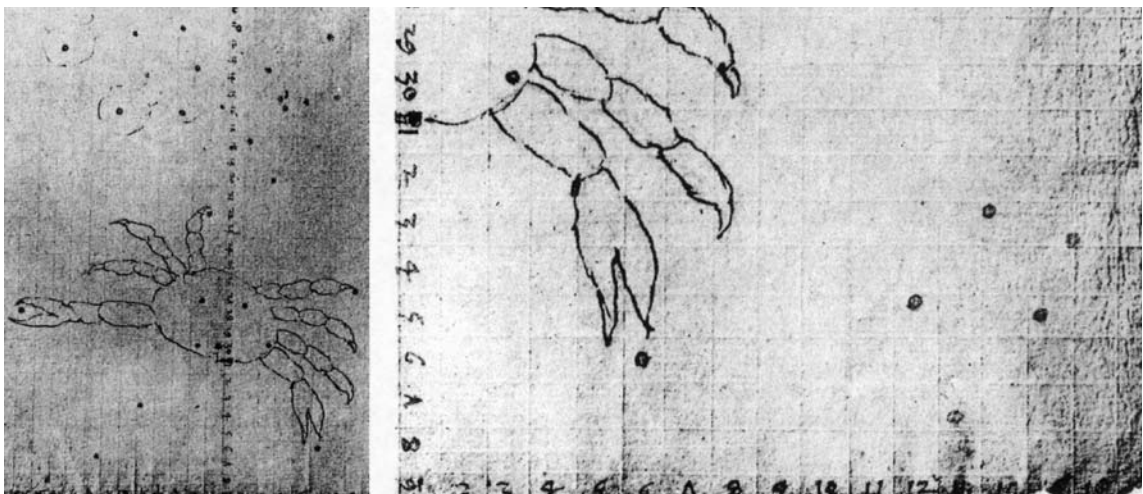


2 | Brunelleschis erstes Perspektiv-Experiment, Zeichnung von F. Huber

Filarete, beschreibt in seinem zwischen 1461 und 64 entstandenen *Trattato di architettura* ausführlich den Nutzen von gerastertem Papier bei der Herstellung von Architekturzeichnungen, den er in der maßstabsgetreuen Skalierbarkeit von Plänen und damit in der Erzeugung von Größenvorstellungen fiktiver Bauwerke im Geist seiner Leser sieht.<sup>7</sup>

Als kartographische Technik ist das Raster schon seit der Antike bekannt. Auf Claudius Ptolemäus geht das Problem der Projektion der Kugeloberfläche auf die plane Oberfläche der Karte zurück, ebenso wie die Methode der Einteilung der Fläche in ein Raster von Breiten- und Längengraden. Ptolemäus verfasste in Alexandria im zweiten nachchristlichen Jahrhundert eine Abhandlung über die Möglichkeiten der Kartenherstellung. Sehr wahrscheinlich wurde seine *Geographie* von byzantinischen Gelehrten erweitert und gelangte dann zu Beginn des 15. Jahrhunderts nach Italien, wo sie 1406 ins Lateinische übersetzt wurde. Von Ptolemäus selbst stammen wahrscheinlich nur der 1. Band und der Anfang des 2. Bandes sowie die Kapitel 3–28 des achten und letzten Bandes. In diesen zuletzt genannten Kapiteln befinden sich u. a. die Längen- und Breitenangaben von ca. 300 Städten. Die Basis für beide Koordinaten bilden Zeitangaben. Die Länge wird über den zeitlichen Abstand des Ortes vom alexandrinischen Meridian bestimmt (eine Stunde = 15 Längengrade). Die Breite des Ortes wird durch die zeitliche Länge des längsten Tages angegeben. Je größer die Entfernung vom Äquator ist, desto länger ist der längste Tag im Sommer auf der nördlichen Halbkugel.<sup>8</sup> Aufgrund der ptolemäischen Erläuterungen und der byzantinischen Erweiterungen haben dann europäische Verleger ihren Ausgaben gezeichnete Karten beigelegt.

Die Bedeutung der strengen euklidischen Ratio von Punkt, Linie und Fläche kommt bereits in Edward Wrights Karte von 1599 zum Ausdruck (Abb.

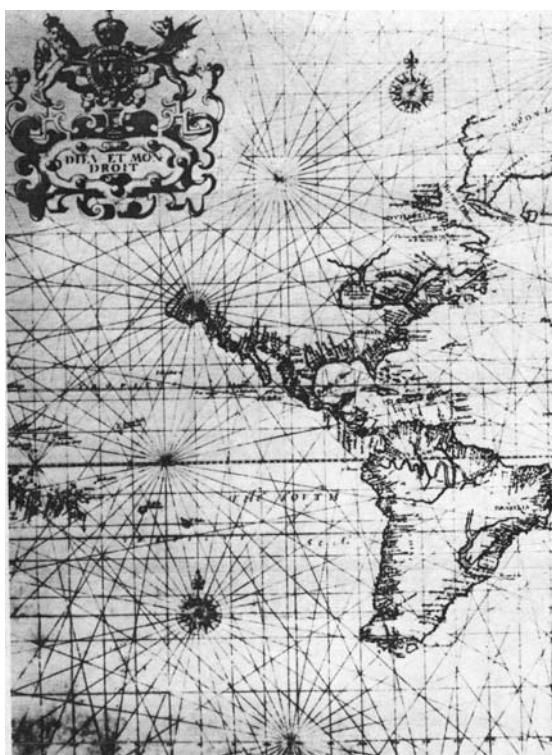


3 | P. Toscanelli: Kometenbeobachtung

4), deren Projektion eine verbesserte Mercatorprojektion ist, bei der die Längengradlinien als Parallelen erscheinen.<sup>9</sup> Unter das mittelalterliche System der Rhumben hat sich bei Wright das System der Breiten- und Längengrade geschoben. Auf diese Weise wird das Meer zur Bühne, zum Ort, der durch Sichtbarkeit bzw. Überschaubarkeit geordnet ist. Große holländische Kartenmacher wie Abraham Ortelius oder Gerard de Jode gaben ihren Atlanten Namen wie *Theatrum* oder *Speculum*. Man weiß nur nicht, wer wann wo auf dieser Bühne erscheinen wird.

Seit es Rasterbildschirme gibt, also seit Anfang der siebziger Jahre, ist die Adressierung von Punkten durch Zeilen und Spalten zu einer universalen Bildgebungstechnik geworden. Während die Bildgebungstechnik des Vektorbildschirms der Navigationstechnik der mittelalterlichen Portolankarten mittels Rhumbenlinien entspricht (ein Punkt wird definiert durch Winkel zur und Entfernung von der Origo), entspricht der Rasterbildschirm der Navigationstechnik mittels Längen- und Breitengraden. Im Gegensatz zum Vektorbildschirm, der nur Anfang und Ende einer Linie speicherte, muss der Rasterbildschirm jeden einzelnen Punkt einer Linie verwalten. Der Vorteil der Rasterbildschirme ist die Adressierbarkeit eines jeden Elementes auf dem Bildschirm, weil genau ein Speicherplatz im Bildschirmspeicher (Speicheradresse) für diesen Punkt zur Verfügung steht.

Um jedoch die ontologischen Implikationen zu verstehen, die mit Albertis Rastertechnik verbun-



4 | Edward Wrights Karte von 1599

den sind, ist es wichtig, sich die Bedeutung der Kategorie des Ortes, *locus*, in Albertis Malereitraktat zu vergegenwärtigen. „Da nämlich die Malerei bestrebt ist, gesehene Dinge darzustellen, wollen wir festhalten, auf welche Weise die Dinge selbst in unseren Blick geraten: (1.) Wenn wir etwas erblicken, sehen wir zunächst, daß es sich um etwas handelt, was einen Ort besetzt hält (aliquid quod locum occupet).“<sup>10</sup> Ein Wirkliches (*res*) ist etwas, das einen Ort besetzt hält, etwas, das an seinem Ort ist. Man muss hier die Bedeutung mithören, die der Begriff *locus*, griechisch: *topos*, in der Rhetorik und vor allem in der *Ars memoria* besitzt. Nach Alberti besitzt nur dasjenige Objektstatus und damit die Möglichkeit der Abbildbarkeit, was einen Ort besetzt hält. Was an einem Nicht-Ort ist, wie zum Beispiel auf dem Meer, dem Nicht-Ort, dem Gedächtnislosen schlechthin, das besitzt nur eine phantomhafte Wirklichkeit. Dieser Gedanke besitzt eine lange Tradition: Von dem Sokratischer Aischines wird der Satz des Vorsokratikers Bias überliefert, dass diejenigen, die zur See fahren, „weder zu den Toten noch zu den Lebenden gehören. Denn der Mensch, ein Wesen der Erde (*epigeios*) hat sich wie ein Amphibion selber ins Meer gestürzt und der Tyche preisgegeben.“<sup>11</sup> Das Element des Ortlosen konstituiert einen Raum der Kontingenz. Die Fläche ist zugleich das Glatte und das Gekerbte,<sup>12</sup> zugleich Meer und *velum* (was eigentlich Segel und daher auch Schiff bedeutet), sie ist der „Ort“ der Ausdifferenzierung von Ort und Nicht-Ort. Alberti erkennt nämlich einerseits in der „Oberfläche reinsten Wassers“<sup>13</sup> die physikalische Manifestation einer vollkommen ebenen Fläche, andererseits definiert Alberti die Fläche selbst als Gewebe. „Wenn mehrere Linien zusammenhängen – wie Fäden, die in einem Gewebe aneinandergefügt sind –, bilden sie eine Fläche (*Lineae plures quasi fila in tela adacta si cohaereant, superficiem ducent*).“<sup>14</sup> Das Raster ist folglich keine supplementäre und nachträgliche Aufteilung oder Einkerbung der Fläche, sondern das, was die Fläche allererst generiert.

Das Raster ist somit ein Raum, der von der Macht desjenigen zeugt, in dessen Gewalt es liegt, den Dingen ihren Platz in einer symbolischen Ordnung anzuweisen. Hubert Damisch hat diesen „Datenraum“ als die „paradigmatische Dimension“ der *costruzione legittima* bezeichnet.

„Jeder Figur ihren Platz: An jedem Punkt auf dem darunterliegenden Schachbrett, wenn nicht sogar auf jedem von seinen Rechtecken, kann eine und nur eine Figur von all denen, die möglich sind, situiert werden.“<sup>15</sup>

Für das Verständnis des Rasters als einer Kulturtechnik ist die Einführung einer solchen strukturalistischen Abstraktionsebene sehr hilfreich. Auf dieser Ebene wird nämlich klar, dass der zentralperspektivisch konstruierte Raum Albertis eine

Analogie darstellt zum Stellenwertsystem der indisch-arabischen Ziffern. Die mit dem Raster gegebene Vorgängigkeit des Platzes vor dem Objekt, das sich dort befindet, die sowohl die Möglichkeit birgt, den leeren Platz zu notieren, als auch die Kontingenz eines jeden Objekts, ist äquivalent mit der Semiotik der Null.<sup>16</sup> Sowohl Brunelleschi als auch Alberti stammen aus derjenigen sozialen Schicht, in der sich das Wissen von den indisch-arabischen Ziffern im Trecento ausbreitete. Jeder Figur ihren Platz, jeder Ziffer ihre Stelle (in Deutschland hießen die Ziffern im Gelehrtenlatein übrigens noch im 17. Jahrhundert „figurae“).

Die diagrammatische Technik der Herstellung eines Mit-sich-identisch-Bleibens der Dinge als Funktion ihres An-ihrem-eigenen-Ort-Seins konstituiert ein weit über die Grenzen der Kunst hinausreichendes gemeinsames Paradigma von Bildkonstruktion und frühneuzeitlicher Biopolitik. In entfesselter Form schreibt sich das Raster in den urbanen Räumen der hispano-amerikanischen Kolonien ins Reale ein. Der Kolonialismus, den Walter Mignolo ja als „the dark side of the Renaissance“ bezeichnet hat, mobilisiert das sozialutopische Potenzial, das der Logik der gerasterten Oberfläche zugrunde liegt, und bringt es in den rasterförmigen Siedlungstopographien zur Geltung, die durch drei hervorstechende Merkmale charakterisiert sind: 1. die Möglichkeit, Abwesendes zu notieren, 2. die Unterscheidung zwischen Daten und Adressen und 3. die potenziell endlose Fortsetzbarkeit in Raum und Zeit. Das Raster befindet sich folglich an mehreren Übergängen zugleich: Es definiert einen Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit und zugleich einen Übergang vom Politischen zum Biopolitischen und drittens einen Übergang vom symbolisch organisierten Raum zur grafisch codierten Fläche.

Selbstverständlich will ich keine kausale Beziehung zwischen dem Raster als einer Bildgebungstechnik der *perspectiva naturalis* und dem Raster als einer politischen Technologie im Sinne des Foucaultschen Diagramms behaupten. Worum es mir geht, ist das Raster als Kulturtechnik zu begreifen und damit als ein repräsentationales und zugleich operatives Medium, in dem ästhetische, topographische, semiotische und polizeiliche Aspekte miteinander interagieren.

Über die Herkunft des von den Schachbrettstädten verkörperten urbanen Typus ist viel spekuliert worden. Vier Theorien lassen sich unterscheiden (und dabei beschränke ich mich nur auf die spanischen Städtegründungen in Lateinamerika): Erstens, es handele sich um eine einfache, spontane Form der Urbanisation, um einen anthropologischen Archetyp; zweitens, solche Pläne seien eine Konsequenz der Rezeption römischer Quellen, vor allem von Vitruv, vermittelt durch die urbanistischen Theorien der italienischen Renaissance; drit-

tens, die Begegnung mit indigenen Städten wie Tenochtitlan oder Cuzco habe die Urbanisation beeinflusst.<sup>17</sup> Die vierte Theorie geht von einer über mittelalterliche und frühneuzeitliche Realisierungen vermittelte Rezeption der Anlage römischer Heerlager aus. Eine mittelalterliche Abhandlung spanischer Städteplanung enthält z. B. das *Regemint de Princeps* des Katalanen Francex Eiximenic (1340–1409), in dem eine Idealstadt inklusive Gittermuster beschrieben wird (Abb. 5).<sup>18</sup>

Das *castrum* spiegelt das Verfahren der so genannten Centuriation wider, das grundlegend ist für den römischen Staat. Als der römische Einfluss zunahm, musste mehr öffentliches Land aufgeteilt werden, mussten mehr Kolonien gegründet werden. Für die Aufteilung des Landes waren die Landvermesser, die *agrimensores*, zuständig. Das gewöhnliche Verfahren war, dass der Landvermesser das Land aufteilte, Grundstücke für die Landnahme abmaß und die Siedler zu ihrem Landbesitz führte. Er musste auch eine Karte (*forma*) von dem so unterteilten Land anfertigen und ein Register erstellen. Auf diese Weise erscheint im *Corpus Agrimensorum*, einer Sammlung von Vermessungshandbüchern, die zum Teil auf Abhandlungen aus

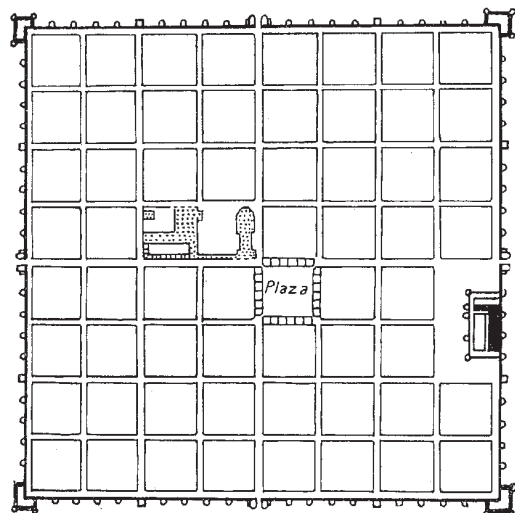


FIG. 88. Plan of ideal city according to the Catalan Eiximenic in the fourteenth century. (Redrawn from Gabriel Guarda, *Bol. Acad. Chil. Historia*, 72, 1965.)

5 | Plan einer Idealstadt nach Eiximenic aus dem 14. Jahrhundert (Nachzeichnung)



6 | Grundverteilungsplan aus dem *Corpus Agrimensorum*, die Miniatur (Originalgröße 5,2 x 14,1 cm) illustriert den Status von Weideland zwischen zwei centurierten Gebieten

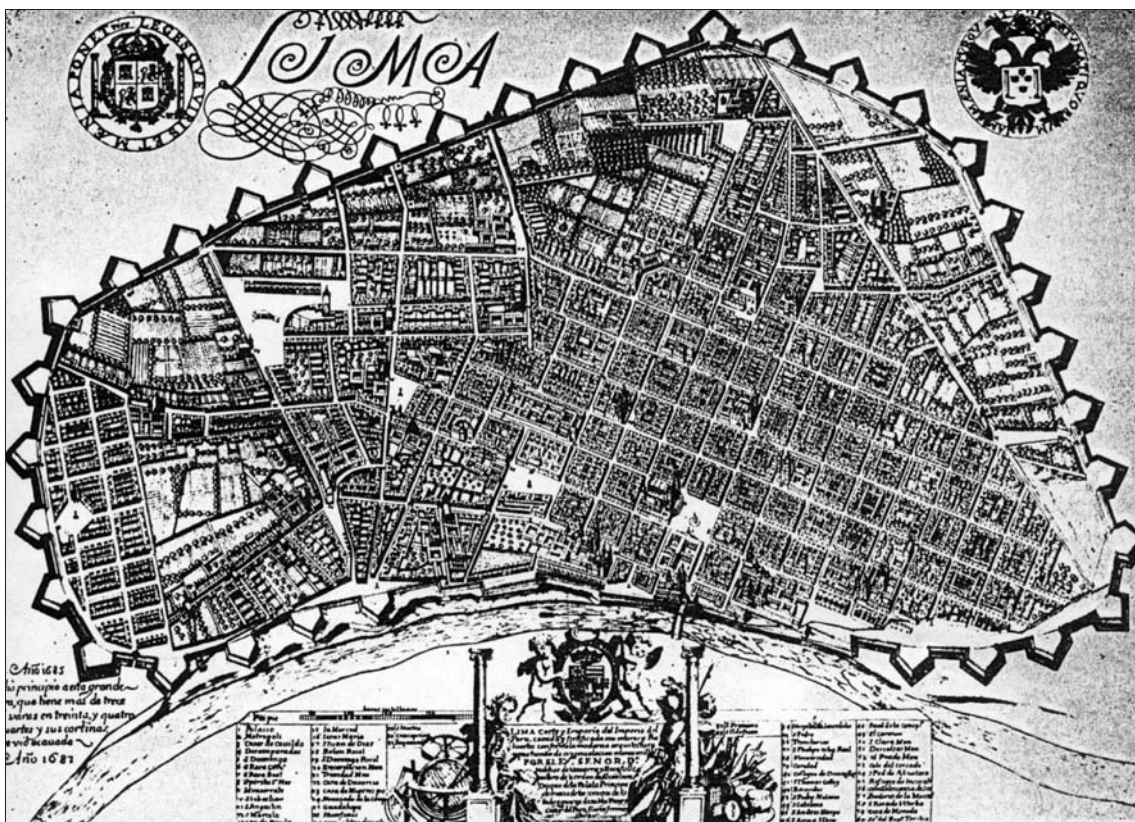
dem 1. Jahrhundert vor Chr. zurückgeht, das Raster (Abb. 6).<sup>19</sup>

Erwin Walter Palm hat darauf hingewiesen, dass in Spanien eine Rezeption des römischen *castrums* bereits vor 1492, nämlich während der Reconquista stattfand: Was man während der Conquista auf die Neue Welt übertrug, war demnach eine Tradition der Reconquista. Berühmt war vor allem eine Städtegründung, die das Epos des großen Krieges gegen die Mauren beendete: die Erbauung von Santa Fé im Jahre 1491 gegenüber von Granada. Es wird überliefert, dass im Holzturm der Königin ein Feuer ausbrach, das alle Hütten (*casas de ramas*) des Lagers verzehrte. Um ihren Durchhaltewillen vor Granada zu demonstrieren, ließen die Könige am selben Ort eine Stadt mit Namen Santa Fé gründen. Petrus Martyr berichtete über Santa Fé, dass angewiesen wurde, sie „quadrata orthogonia“ anzulegen, mit einem Platz in der Mitte.<sup>20</sup> Santo Domingo auf Espaniola, die erste nach dem Schachbrettmuster gegründete Stadt in „las Indias“ (1502), wurde der Hypothese von Palm zufolge nach dem Vorbild von Santa Fé gebaut.

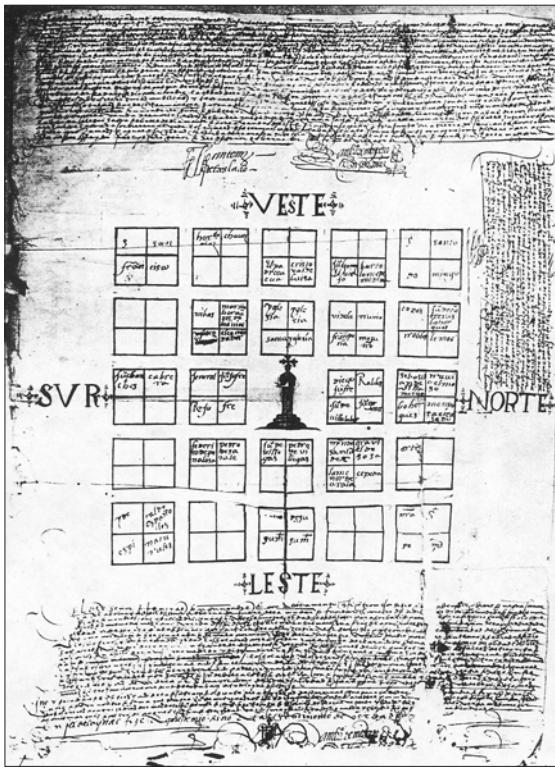
Lima gilt als eine der typischsten lateinamerikanischen Städte (Abb. 7). Der zeitgenössische Historiker Cobo hat über die Gründung von Lima im Jahre 1535 Folgendes berichtet: „Um diese Stadt zu gründen, machte der Gouverneur zunächst eine

Zeichnung auf dem Papier mit den Strassen und den Blocks und vermerkte auf dem Plan den unter die Siedler verteilten Grundbesitz, indem er den Namen von jedem auf den Besitz schrieb, der ihm zugeteilt wurde; und ohne der Anzahl der Einwohner (*vecinos*) Beachtung zu schenken, mit der die Stadt gegründet wurde (es waren nur 69), sondern nur der Grösse, die sie eventuell zu erlangen versprach, wurde ein geräumiger Platz ausgelegt für 117 Blocks ... . Jedem wurde 450 Fuß Frontlänge zugemessen, die Siedlung wurde geplant für 13 Blocks in der Länge und 9 in der Breite, getrennt durch die Breite der Straßen, diese wurden mit dem Seil abgemessen, alle in der selben Weise, jede 40 Fuß breit.“<sup>21</sup>

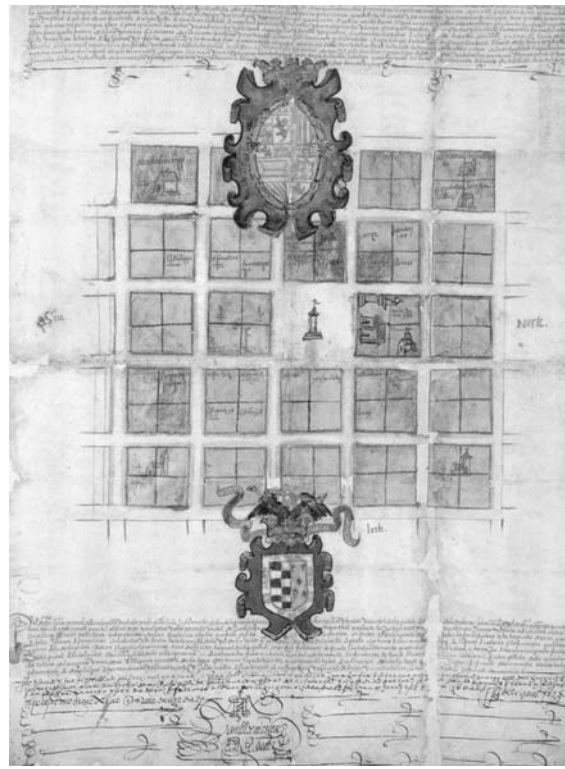
Der Plan, von dem hier die Rede ist, ist zugleich Plan, Register und Kataster. Auf seiner Grundlage wurde die Stadt nicht geplant und gebaut als Entsprechung des gegenwärtigen Siedlungspotenzials und Besitzverteilung, sondern als Entsprechung einer Siedlungsphantasie. Hervorgerufen und ermöglicht wird diese Phantasie erst durch die Möglichkeit, Leerstellen zu schreiben, der Fähigkeit, dem Unbekannten im Bekannten buchstäblich einen Platz einzuräumen (Abb. 8). Das setzt die Trennung von Daten und Adressen voraus. Personen werden Daten, die an Adressen abgespeichert werden, die ihnen logisch und zeitlich vorausgehen. Die koloniale Siedlung in Lateinamerika reali-



7 | Lima, Plan aus dem Jahre 1687



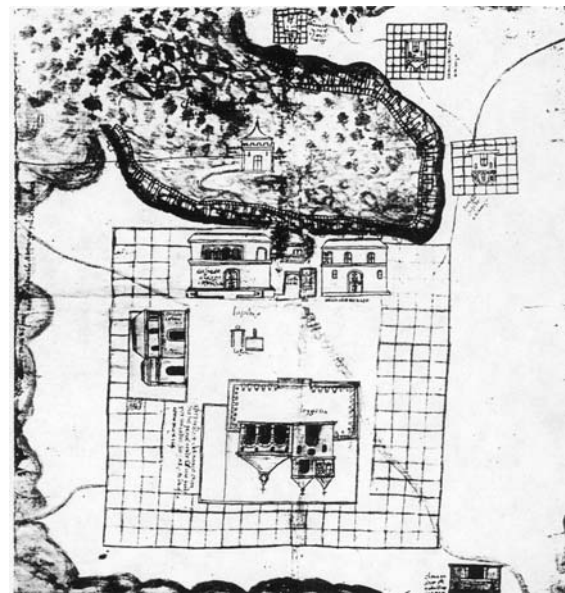
8 | Gründungsurkunde der Stadt Mendoza aus dem Jahre 1562



9 | Gründungsakte der Stadt San Juan de la Frontera in der Provinz Cuyo (Tucumán) von Capitán Juan de Jufre, 1562

siert zum ersten Mal ein Speichermodell, wie man es heute von den Arbeitsspeichern unserer Computer her kennt. Am Beispiel der Gründungsurkunde von San Juan de la Frontera, Provinz Cuyo in Tucumán, aus dem Jahre 1562 (Abb. 9) wird sichtbar, wovon der Historiker Cobo sprach, die prinzipielle Erstreckung in die Zukunft dieser Siedlungspläne. Die angedeuteten Fortsetzungen des Rasters verweisen auf seine prinzipielle Grenzenlosigkeit.

Es gibt einen Siedlungsplan, den planimetrischen Plan von Teutenango in Mexico aus dem Jahr 1582, der den Kurzschluss zwischen Rasterpapier und trazado a cordel tatsächlich vollzogen zu haben scheint (Abb. 10). Die Parzellen werden hier zum Raster der Einschreibfläche, zum Rasterpapier. Hier sieht man, wie die Landnahme, der politisch-juristische Nomos, zusammenfällt mit der grafischen Operation auf der Papierfläche; politischer Ort und diagrammatischer Ort fallen in eins. Die trazados der lateinamerikanischen Städte erfüllen präzise den doppelten Sinn, den das spanische Wort *padrón* hat: Karte und Register. Besonders deutlich zeigt sich diese Doppelfunktion am Beispiel eines Stadtplans von Buenos Aires aus dem Jahre 1583 (Abb. 11). Der Nomos der Erde fällt mit dem Nomos der Bürokratie in eins. In den neu gegründeten Städten Lateinamerikas zu leben hieß, registriert zu sein in einem Raster, durch das, wie Alberti in *De pictura* schrieb, „omnia in locis suis disposita“ ist, allem wird sein eigener Platz



10 | Plan von Teutenango, Mexico 1582

zugewiesen. Die Städte von Santo Domingo, México, Lima oder Buenos Aires stellen Fälle dar, wo die loci, in denen die Leute wohnen, zugleich loci in einem Speichermedium, einem technischen Gedächtnis sind. Daraus erhellt auch der polizeiliche bzw. biopolitische Sinn, den man im 16. Jahrhundert dieser Topographie nach und nach beilegte.

Einen Schlüssel dazu liefern die Schriften des Franziskanerpaters Gerónimo de Mendieta, des





Nueva España. Nur ein Ziel hatten die humanistisch gebildeten Mitglieder der Audiencia in Mexico dabei vor Augen: den Ruin des Landes und insbesondere der indigenen Bevölkerung durch vagabundierende Spanier aufzuhalten. Puebla war eine Art Konzentrations- und Arbeitslager, wo „viele Christen gesammelt werden, die gegenwärtig müßig und vagabundierend umherstreifen“, schrieb die Stadtgründer an Karl V. Das Ziel der biopolitischen Maßnahme war die Re-Territorialisierung der deterritorisierten Elemente einer durch und durch vom Krieg geprägten Gesellschaft. Um die Liebe zur Erde zu finden, so hieß es, „para tomar amor a la tierra“,<sup>28</sup> sollten die Spanier sesshaft gemacht werden.

Das für die Kulturtechnik des Rasters entscheidende Detail steckt im spanischen Wortlaut des Vorschlags vom Pater Mendieta: „para poner en asiento los muchos españoles que andan vagueando...“ *Poner en asiento* heißt sowohl jemanden sesshaft machen als auch ihn in ein Register einzutragen. Wirklich im Sinne Albertis ist nur, was einen Ort besetzt – diesem ontologisch-ästhetischen Grundsatz der Renaissance hat der spanische Kolonialismus einen sozialdisziplinatorischen und biopolitischen Sinn abgewonnen. Diese Wirklichkeit ist immer schon eine wiederholte, erinnerte – und zwar für das Gedächtnis der Macht, für den großen Anderen. Nur als wiederholtes, als in der Kultur der Kolonisationsmacht erinnerbares und auffindbares Ich ist das Ich mit sich identisch und wirklich – es handelt sich also um eine immer schon in sich gesplante Identität, eine immer schon medial vermittelte Wirklichkeit, die die Kulturtechnik des Rasters produziert.

In der Geschichte Nordamerikas – so könnte man sehr verkürzt sagen – wird diese Logik des Rasters mit der Tradition der Kartographie kurzgeschlossen. Ohne Karte gab es keine Neue Welt und keine Siedlung. „Nation builders“ wie Washington oder Jefferson musste niemand erzählen, dass Karten die notwendige Bedingung dafür waren, dass Amerika eine Nation werden konnte. Washington war Landvermesser, Jefferson ein begabter Amateur-Kartograph.

Indem Topographie auf ein einziges geometrisches Raster projiziert wird, wird sie imaginiert als ein Netzwerk abstrakter struktureller Bindungen und unendlicher Möglichkeiten der Berechnung. Es verleugnet die Schwerkraft und entkommt so der ikarischen Katastrophe – dem Sturz der *res cogitans*, des körperlosen Subjekts in die *res extensa*, die ausgedehnte Körperwelt. Die Linie, das Gitter, emanzipiert sich vom lokalen Perspektivismus des albertischen Bildes. Eine Linie wirft keinen Schatten. Das Raster taucht nicht mehr auf als Bedingung der Möglichkeit für die perspektivische Ordnung der Welt, sondern für deren Abwesenheit. Das Raster verschluckt die eine Perspektive

zugunsten aller möglicher Perspektiven. Mit der Karte in der Hand ist das physisch verkörperte Subjekt theoretisch überall und nirgends, ein wahrhaft globaler Operator.<sup>29</sup> Seine psychotische Projektion in den realen Raum heißt daher *Moby Dick*. So kann es zu den „Hirngespinsten“ in den Köpfen „abergläubischer Männer“ in Melvilles *Moby Dick* kommen, zu denen nämlich die „absonderliche Vorstellung“ gehört, „daß *Moby Dick* allgegenwärtig sei, daß er tatsächlich zur selben Zeit an entgegengesetzten Enden der Erdkugel gesichtet worden sei.“<sup>30</sup>

Eine grafische Illustration des rationalisierenden Effektes des orthogonalen Rasters findet man in Matthew Lotters *A Plan and Environs of Philadelphia* von 1777 (Abb. 12), der auf den Typ des kartographischen Spiels vorausweist, der bald darauf 3/4 des gesamten Landes ergreifen wird. Mit der Land Ordinance von 1785 verwandelt sich ganz Amerika in Philadelphia. Niemals zuvor ist ein Nationalstaat derartig rationalistisch einer kartographischen Fiktion entsprungen, indem die mathematisch-euklidische Karte dem Territorium und den dort lebenden Völkern ihre Form aufzwang.<sup>31</sup>

„Where do you want to go today?“, fragte die Firma Microsoft vor noch nicht langer Zeit in Werbespots und Anzeigen ihre potenziellen Kunden, genauer gesagt: die zukünftigen Subjekte ihres Betriebssystems Windows 98. Die Frage „Where do you want to go today“ macht deutlich, dass sich die Sorge der postkolonialen Empires auf eine neue Form von Migration oder Vagabundentum bezieht. Die Problematik des Am-Ort-Seins, des nichtsesshaften Lebens verbindet die postkolonialen Empires mit den Kulturtechniken frühneuzeitlicher Kolonialreiche.

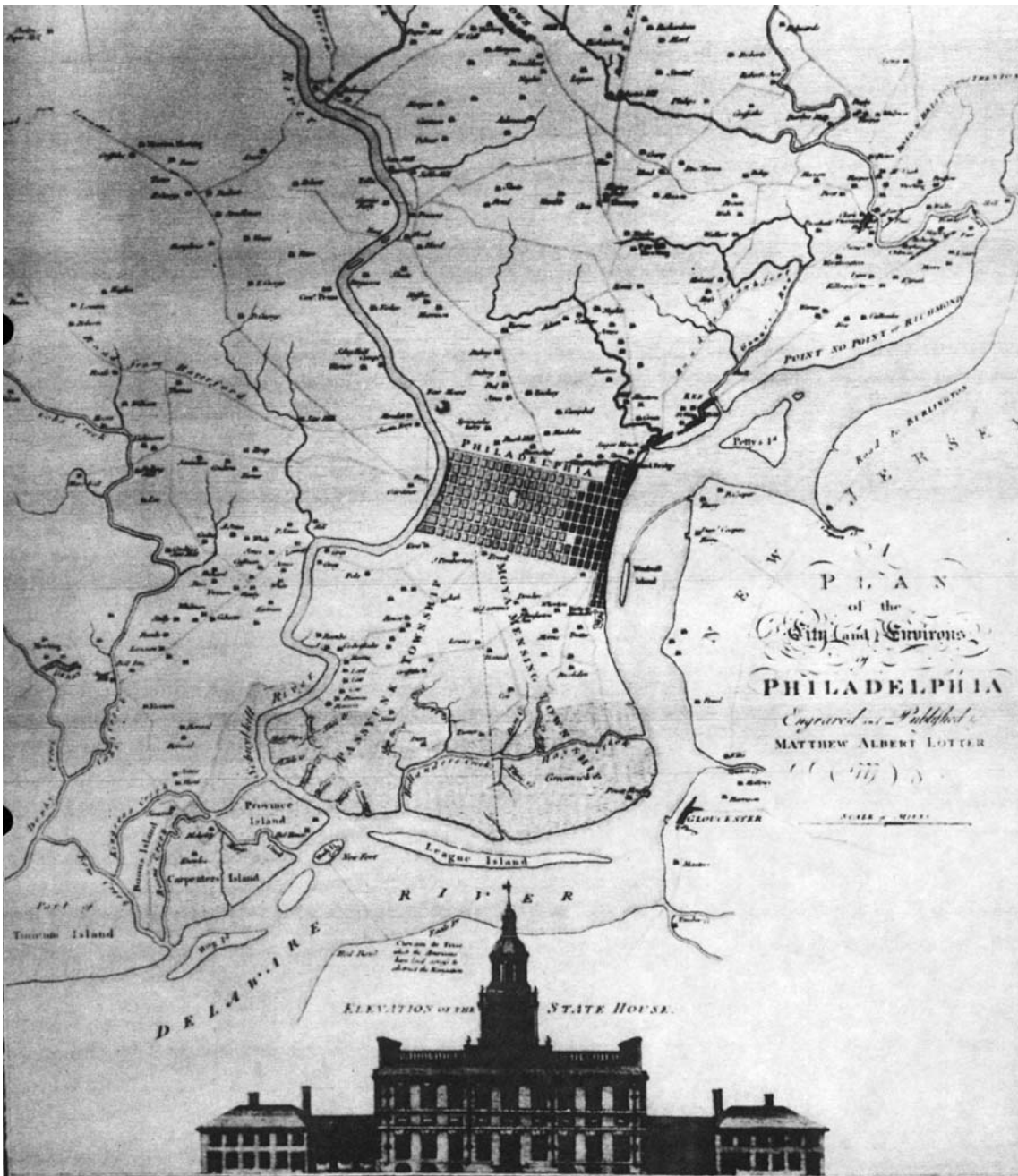
Die Frage nach dem Ort in den Kontrollgesellschaften von heute ist indessen abgekoppelt von der Problematik der Siedlung, von der Frage nach der Liebe zur Erde. Wir könnten alle Fliegende Holländer sein: ewig vagabundierend im Element des Ortlosen. Nicht von ungefähr wird der so genannte Cyperspace des Internet als Raum des Meeres imaginiert, stellt das Logo von Netscape ein Schiffssteuerrad dar. Die Frage nach dem Ort bezieht sich nun auf das Problem der statistischen Vorhersagbarkeit und Steuerbarkeit von Ereignissen, die im Zusammenhang mit Migrationsfragen auftauchen. Das Web erscheint den Analysten des E-Marketing ebenso wie den Befürwortern des E-Government als ein Raum, der von Bevölkerungsmigrationen bestimmt ist; Herrschaft über diesen Raum gewährleistet daher vor allem ein Wissen vom Migrationsverhalten der Bevölkerung. Damit erscheint das Web als eine wichtige Dimension des postkolonialen Lebensraumes. Das Microsoft Network Member Agreement regelt Art und Produktion dieses postnationalen gouvernementalen Wissens. Das Microsoft Network (MSN) ist ein onli-

ne service, der Informationen und Dienstleistungen anbietet, einschließlich Internetzugang für seine Mitglieder. Der Dienst wird weltweit angeboten und operiert über ein „gateway“, das sich im Staat Washington befindet. Eine Polis im virtuellen Raum. In Paragrah 1 Absatz 2 heißt es:

"By becoming a Member, you agree that ms [Corporation] may share with other parties both aggregate information and limited individual information gathered during your use of MSN and/or the Internet. 'Aggregate information' is information that describes the habits, usage patterns and/or demographics of Members as a group but does not indicate the identity of particular Members. 'Indi-

vidual information' is information about a Member presented in a form distinguishable from information relating to other Members but not in a form that enables the recipient to personally identify any Member. You also agree that locator information about you may be gathered, processed or used."

Drei Kategorien von Information unterscheidet also Microsoft: Aggregatinformation, individuelle Information und Locatorinformation. „Locator information“ meint die Daten, die dem alteuropäischen Identifizierungssystem entsprechen. Locatorinformation umfasst den Namen des Mitglieds, die Email-Adresse, die physische Adresse und/oder



12 | Matthew Lotter, „A Plan and Environs of Philadelphia“, 1777

Daten, die den Empfänger in die Lage versetzen, das Mitglied persönlich zu identifizieren. Diese Daten werden in einem „Passport“ gespeichert, den man als Mitglied von MSN ausgestellt bekommt.<sup>32</sup> Die Passport-Metapher, die Microsoft verwendet, benennt die Gewalt, die MS anstrebt, zu okkupieren: die potestas des Staates, zu der es als Funktion staatlicher Souveränität auch bis heute gehört, Pässe auszustellen. Hier kündigt sich, unabhängig davon, dass Microsofts Bestrebungen, sich auf dem E-Government-Markt durchzusetzen, in letzter Zeit Rückschläge erlitten haben, ein entscheidender Aspekt zukünftiger Staatlichkeit an: der Übergang von Prärogativen nationaler staatlicher Souveränität auf die kommerziellen, globalen postkolonialen Empires. Nur setzt sich das statistische Bild des Individuums nicht mehr vorrangig aus Alter, Geschlecht, Religionszugehörigkeit, Status (ob verheiratet oder ledig), Zahl der Kinder usw. zusammen, sondern aus dem „usage pattern“.

"Stop guessing about your audience and get the facts. The eDemographics Report gives you the numbers on internet adoption and usage patterns worldwide. The aggregated statistics and original analysis in the eDemographics Report will help you understand who the world's internet users are, where they live, what they do online and more. Topics covered include: Internet user populations and penetration rates, country by country. Target populations – kids, teens, seniors, men, women, minorities. Online activities – browsing, e-mail, chatting, downloading, trading, shopping. ... Learn more about your target and use that information to make better business decisions – now."<sup>33</sup>

Unter der Herrschaft der OnlineDienste basiert das Konzept des Ortes und des Am-Ort-Seins nicht mehr auf dem Modell der Zusammenschließung von Erd- und Papieroberflächen, die die Registerförmigkeit des staatlich instituierten Lebens zur Folge hatte. In den virtuellen Empires beruht das Wissen vom Ort, an dem irgendetwas oder -jemand ist, auf dem Modell der Verfolgung, das den interaktiven Prozessen computermediatisierter Kommunikation zugrunde liegt – und dessen Ursprung nicht staatliche Kontrollsysteme sind, sondern – wie die Rede von „target populations“ deutlich verrät – militärische. Genauer gesagt: Norbert Wiens in den vierziger Jahren des 20. Jahr-

hunderts entwickelter Anti-Aircraft predictor. „Where do you want to go“ ist also eine Frage, die zunächst erst einmal Wiens Flugabwehrsystem an den Piloten eines feindlichen Flugzeugs stellte, um sie beantworten zu können, noch bevor sie der Pilot durch seine Manöver beantwortet hatte.<sup>34</sup> Das Konzept des „Ortes“ hat eine zeitliche Dimension hinzugewonnen: An seinem Platz gefunden oder nicht gefunden zu werden setzt eine Operation voraus, die in der Lage ist, die Zukunft vorherzusagen.

Deshalb können die infamen Menschen von heute und morgen problemlos zu Nomaden werden, zu permanenten Migranten: Ihre Nichtsesshaftigkeit ist immer schon eine Funktion der Raster jenseits der „Schnittfläche“, von der Alberti sprach. Die Neuauflage der Rasterfahndung nach dem 11. September hat deutlich gemacht, dass die Orte, an denen die Polizei heute Menschen sucht und findet, virtuelle Orte sind. Die für den abendländischen Begriff des Politischen fundamentale Verbindung von Ort und Ordnung hat sich grundlegend modifiziert. Das zentrale Merkmal dieser Modifikation ist die Kybernetisierung des biopolitischen Rasters, in dem die gouvernementalen Mächte das Nichtsesshafte erfassen. Wenn die kolonialbürokratische Vision im 16. Jahrhundert auf dem Zusammenschluss von Registratur und Siedlung beruhte, dem Symbolischen und dem Realen, dann beruht die Vision eines globalisierten E-Government auf einem feed-back zwischen dem Symbolischen und dem Realen, das letztlich eine Unterscheidbarkeit zwischen beidem nicht mehr zulässt. Im so genannten „Hyperrealen“ verlaufen die Grenzen nicht mehr wie in der albertischen Konstruktion von Wirklichkeit zwischen dem, was einen Ort besetzen kann, und dem, was nicht. Die Grenze zwischen Menschen und Phantomen, Gebäuden und Wolken ist durchlässig geworden. Wolkenkuckucksheim liegt nicht mehr außerhalb der Domäne der Architektur, seit der Nihilismus (im Sinne von Ortlosigkeit) zur transzendentalen Möglichkeitsbedingung der postkolonialen Cyper-Empires geworden ist.

Autor:  
Bernhard Siegert  
Bauhaus-Universität Weimar

Anmerkungen:

- 1 Gilles Deleuze, *Foucault*, S. 53.
- 2 Michel Foucault, *Warum ich die Macht untersuche: Die Frage des Subjekts*, in: M. F./Walter Seitter: *Das Spektrum der Genealogie*, Bodenheim, o. J., S. 14.
- 3 Leon Battista Alberti: *De Pictura/Die Malkunst*, in: Ders., *De Statua. De Pictura. Elementa Picturae*, hsg. u. übers. v. Oskar Bätschmann und Christoph Schäublin, Darmstadt 2000, II, 31 (S. 248/249).
- 4 Ebd.
- 5 Vgl. Volker Hoffmann, Filippo Brunelleschi: *Kuppelbau und Perspektive*, in: Corrado Bozzoni, Giovanni

- Carbonara, Gabriela Villetti (Hrsg.): *Saggi in onore di Renato Bonelli, Quaderni dell'istituto di storia dell'architettura*, 1992, S. 323f.
- 6 Vgl. Martin Kemp: *The Science of Art. Optical themes in western art from Brunelleschi to Seurat*, New Haven/London 1990, S. 11f.
- 7 Vgl. Antonio Averlino Filarete: *Tractat über die Baukunst nebst seinen Büchern von der Zeichenkunst und den Bauten der Medici*, hsg. u. bearb. v. Wolfgang von Oettingen, in: *Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik des Mittelalters und der Neuzeit*, NF, 3. Bd., Wien 1890; Nachdruck Hildesheim-New York 1974, S. 86.
- 8 Vgl. O. A. W. Dilke: *The Culmination of Greek Cartography in Ptolemy*, in: J. B. Harley/David Woodward (Hsg.): *The History of Cartography*, vol. I. Chicago/London 1987, S. 177–200.
- 9 Vgl. William Boelhower: *Inventing America: A Model of Cartographic Semiosis*, in: *Word and Image. A Journal of verbal/visual Enquiry* 4, 1988, No. 2, S. 475–97, S. 482f.
- 10 A. a. O., Anm. 3, S. 246/247.
- 11 Aischines: *Sokratische Dialoge*, 3, 11. Zit. nach Dietrich Wachsmuth, ΠΟΜΠΙΜΟΣ Ο ΔΑΙΜΟΝ, *Untersuchungen zu den antiken Sakralhandlungen bei Seereisen*. Diss. masch. Berlin 1967, S. 227, Anm. 765.
- 12 Vgl. zu den Begriffen des „glatten“ und des „gekerbten“ Raumes: Gilles Deleuze/Félix Guattari: *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie II*, Berlin 1992, S. 658–667.
- 13 A. a. O., Anm. 3, I,4, S. 198/199.
- 14 Ebd., I,2, S. 196/197.
- 15 Damisch, Hubert: *The Origin of Perspective*, Transl. by John Goodman. Engl. 3. Aufl., Cambridge/Mass., London 2000, S. xxi.
- 16 Vgl. Brian Rotman: *Signifying Nothing. The Semiotics of Zero*, Stanford 1993.
- 17 Erwin Walter Palm: *Los orígenes del urbanismo imperial en América*, in: Rafaél Altamira y Crevea u. a.: *Contribuciones a la Historia Municipal de América* (= Instituto Panamericano de Geografía e Historia, Comisión de historia, 14, Estudios de Historia II), México 1951, S. 245.
- 18 Vgl. J. M. Houston: *The Foundation of Colonial Towns in Hispanic America*, in: R. P. Beckinsale and J. M. Houston (Hrsg.): *Urbanization and its Problems. Essays in honour of E. W. Gilbert*, Oxford 1968, S. 386.
- 19 Vgl. O. A. W. Dilke: *Roman Large-Scale Mapping in the Early Empire*, in: J. B. Harley/David Woodward (Hsg.): *The History of Cartography*, vol. I. Chicago/London 1987, S. 213 f., 216 f., 221–224.
- 20 A. a. O., Anm. 17, S. 244.
- 21 Zit. n. Bertram Lee (Hsg.): *Libros de Cabildos de Lima*, Bd. III, Lima 1935, S. 475.
- 22 Zit. n. Norman F. Martin: *Los vagabundos en la Nueva España siglo XVI*, México 1957, S. 60.
- 23 *Carta del Padre Fray Jerónimo de Mendieta al Ilustre Señor Licenciado Joan de Ovando, del Consejo de S. M. en la Santa y General Inquisición y Visitador de su Real Consejo de Indias*, in: *Nueva Colección de documentos para la historia de México*, Bd. I, México 1886, S. 123.
- 24 Ebd.
- 25 Real Cedula, 17. Okt. 1544, wiederholt am 4. Sept. 1549. Zit. n. Martin: *Los vagabundos en la Nueva España siglo XVI*, México 1957, S. 30.
- 26 Ebd., S. 87.
- 27 „Ninguno se aplica a servir ni trauajar, ni quieren, y andan las plaças y calles llenas de mugeres baldías y de hombres bagamundos perdidos y perdidas“, Ebd., S. 88.
- 28 *Carta del Abdyencia de Mexico a Su Magestad sobre varios asuntos de gobierno. Temyxtitan, Mexico, Agosto 14 de 1531*, in: *Colección de documentos inéditos relativos al descubrimiento, conquista y organización de las posesiones españolas en América y Oceanía*, Primera serie, Bd. XLI, Madrid 1864–84, S. 80.
- 29 A. a. O., Anm. 9, S. 494.
- 30 Herman Melville: *Moby-Dick oder Der Wal*, übers. v. Matthias Jendis, hsg. v. Daniel Göske, München/Wien 2001, S. 301.
- 31 A. a. O., Anm. 9, S. 496.
- 32 Siehe [www.passport.com](http://www.passport.com)
- 33 Anzeige des eDemographic & Usage Patterns Report für das Jahr 2000.
- 34 Vgl. Axel Roch/Bernhard Siegert: *Maschinen, die Maschinen verfolgen. Über Claude E. Shannons und Norbert Wiener's Flugabwehrsysteme*, in: Sigrid Schade und Georg Christoph Tholen (Hrsg.): *Konfigurationen. Zwischen Kunst und Medien*, München 1999, S. 219–230.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1: Albrecht Dürer: *Unterweisung der Messung*, Faksimile-Neudruck der Ausgabe Nürnberg 1525, Nördlingen 1996.
- Abb. 2: Corrado Bozzoni, Giovanni Carbonara, Gabriela Villetti (Hrsg.): *Saggi in onore di Renato Bonelli, Quaderni dell'istituto di storia dell'architettura*, 1992, S. 322.
- Abb. 3: Ebd., S. 320.
- Abb. 4: *Word and Image. A Journal of verbal/visual Enquiry* 4, 1988, No. 2, S. 483.
- Abb. 5: R. P. Beckinsale and J. M. Houston (Hrsg.): *Urbanization and its Problems. Essays in honour of E. W. Gilbert*, Oxford 1968, S. 387.
- Abb. 6: J. B. Harley/David Woodward (Hsg.): *The History of Cartography, vol.*, Chicago/London 1987, S. 221.
- Abb. 7: Jorge Enrique Hardoy: *Cartografía urbana colonial de América Latina y el Caribe*, Buenos Aires 1991, S. 146.
- Abb. 8: Enrico Guidoni/Angela Marino Guidoni: *Storia dell 'urbanistica: Il cinquecento*, Bari 1982, S. 374.
- Abb. 9: Pedro González García (Hrsg.): *Archivo General de Indias*, Barcelona-Madrid 1995, S. 204.
- Abb. 10: A. a. O., Abb. 8, S. 353.
- Abb. 11: Ebd., S. 371.
- Abb. 12: Matthew Lotter: *A Plan and Environs of Philadelphia (1777)*.